

Ich war schon ziemlich ein Christ [...]

Autor(en): **Rückert, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ersetzt sie durch ihr frisches Draufgängertum, durch ihren energischen Angriff und Vorstoss.

So muss, vor rund 2000 Jahren, das noch junge Urchristentum rüstig und siegesgewiss zum Kampf gegen die böse Diesseitswelt angetreten sein. Niederlagen, Enttäuschungen und Ermüdungen – das alles haben die Z. Js. noch vor sich. In diesen bedrückenden Grenzsituationen müssen sie sich erst noch bewähren. Der in den beiden Landeskirchen festgelegte Christenglaube aber hat das alles bereits in reichem Ausmass hinter sich und ist in diesen schweren Erfahrungen müde geworden. Wollen wir von der zuversichtlichen Aufbruchsstimmung des jungen Christentums einen Begriff, eine Ahnung bekommen, so müssen wir uns die heutigen Z. Js. genauer ansehen.

II

Dazu leistet uns das vor kurzem im Zwingli-Verlag erschienene Buch «Hirten ohne Erbarmen» von Josy Doyon (332 Seiten) wertvolle Dienste. Die Verfasserin, ursprünglich Oesterreicherin und im katholischen Glauben aufgewachsen, tritt später in der Schweiz zum protestantischen Glauben über. Während eines Aufenthaltes in London schliesst sie sich den Z. Js. an, lässt sich taufen, hält ihnen später auch in der Schweiz die Treue, setzt sich für diese Sonderform christlichen

Glaubens mit Leib und Seele ein und bringt schwere Opfer. Zehn Jahre lang arbeitet sie mit aller Intensität und Energie mit, wird Pionierin, Hilfsversammlungsleiterin, lernt die hellen und dunklen Seiten dieses Sektenlebens von Grund aus kennen und arbeitet in dieser Bewegung bis zur völligen Erschöpfung ihrer Kräfte. Dann folgen Enttäuschungen ob der Rücksichtslosigkeit, mit der ihr trotz ihrer schwer angeschlagenen Gesundheit immer neue Pflichten auferlegt werden. Langsam schleichen sich aber auch Zweifel ein an der Wahrheit und Haltbarkeit dieser Lehre und setzen sich immer stärker durch. Schritt für Schritt löst sie sich von dieser Gruppe und von deren Lehren; schliesslich trennt sie sich endgültig und ist heute Mitglied der reformierten Landeskirche.

Josy Doyon hat dort ein so grosses Kapital an Arbeit und Gesundheit investiert, dass die Lösung nicht ohne schwere innere Erschütterungen vor sich geht; diese Erschütterungen zittern noch nach in ihrem Buch. Dieses ist ein hochinteressanter Rechenschaftsbericht und gibt, weil von innen heraus erlebt und berichtet, die wertvollsten Einblicke in die Lehre, in die Organisation, in Leben und Betrieb dieser sonst nach aussen hin etwas abgeschlossenen Sondergruppe. Die Autorin zeichnet mit ihrem vollen Namen, sie will der Verantwortung für ihr Buch nicht aus dem Weg gehen.

III

Der Versuchung, einige uns Weltkindern besonders interessante Einzelheiten aus diesem Buch unserem Leser deutlich und farbig vor Augen zu stellen, dürfen wir nicht nachgeben. Nur im Vorbeigehen sei hingewiesen auf folgende Stellen: Der Feuereifer zu Beginn der Bekehrungsaktion in London und nachher in der Schweiz; Hemmungen und Verlegenheiten während der ersten Besuche und Aussprachen unter der Haustüre bei wildfremden Menschen; Fingerfertigkeit im Aufsuchen der in Frage kommenden Bibelverse; die Erlebnisse auf dem Nürnberger Kongress; sagt die Bibel wirklich die Wahrheit?; Siege und Niederlagen im Ringen mit den beiden Landeskirchen; die Verweigerung des Militärdienstes; der harte Zugriff der von Brooklyn aus dirigierten Organisation; der von dort her auferlegte schwere Druck der Pflichten; die Kongresse in Hamburg und München; die Z. Js. in Hitlers Konzentrationslagern;

**Ich war schon ziemlich ein Christ
Und wär es noch mehr geworden,
Bis mir verleidet ist
Auf einmal der ganze Orden.
Lass dir nicht den Blick beengen
Von den Selbstberufenen, Strengen,
Die nichts Fremdes gelten lassen
Und vor lauter Liebe hassen.**

Friedrich Rückert

Mäntelchen des Patriotismus verbrämten Strömung antisemitischer Prägung waren, die, wie ich in meiner Studie über Arndt, Fichte und Jahn zeigen und beweisen konnte, über mancherlei Abzweigungen, Verästelungen und Kanäle in den Nationalsozialismus und seine Ideologie einmündete.

Wenn auch Meinecke und Ritter nur am Rande ihrer Darstellungen die Schuld an der deutschen Katastrophe den Dichtern der Freiheitskriege und dem Philosophen Johann Gottlieb Fichte, was ihren nationalistisch, grossdeutsch und antisemitisch gefärbten Patriotismus betrifft, gaben, und wenn sie auch die einzelnen Fäden, die sie mit der nationalsozialistischen «Weltanschauung» verbinden, nicht in **concreto** aufzeigen wollten oder konnten, wären sie dennoch, wenn die Fahnen des Hakenkreuzes gesiegt hätten und wenn der hundertköpfigen Hydra nicht die Köpfe abgeschlagen worden

wären, was ja im Bereich der Möglichkeit lag, als «Judasse und Verräter des deutschen Volkes» angeprangert und verfemt worden, nur weil sie eine der historischen Wahrheit entsprechende Feststellung gemacht hatten. Meinecke hätte zwar ein für die siegreichen Nazis gültiges weltanschauliches Alibi erbracht; denn in seinem zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg erschienenen Buche «Das Zeitalter der deutschen Erhebung (1795–1815)», Koehler & Amelang in Leipzig, o. J., wahrscheinlich 1925, stimmt er das Hohelied auf «die Reformer» (S. 83 bis 126) an, zu denen er in erster Linie Johann Gottlieb Fichte zählt

(«Er konnte es nicht lassen, es war seine Stärke und Grösse, dass er die konkreten Aufgaben des Augenblicks sogleich in die Sphäre des Unendlichen erhob. Die höhere Vaterlandsliebe... umfasst die Nation als die Hülle des Ewigen... **Deutschheit** war ihm in erster Linie der Begriff einer wahrhaft echten und ur-

sprünglichen Geisteskultur der Menschheit...»),

aber 25 Jahre später, 1946, als sich «der Wind gedreht hatte» unter der Schockwirkung, die das furchtbare Ende des Hitlerkrieges und die während desselben verübten Greuelthaten auf ihn ausgeübt haben, wich er gewaltig von seiner früher geäusserten Ansicht über die Freiheitskriege ab und schrieb seine bekannte, viel gelesene Darstellung «Die deutsche Katastrophe», in der er auch seine in seinem früheren Werke «Weltbürgertum und Nationalstaat» niedergelegten Ansichten revidiert, von denen Wilhelm Windelband in seinem 1908 gehaltenen Vortrag «Fichtes Geschichtsphilosophie» behauptet:

«Der Denker hat daran ebensoviel Anteil wie der Patriot, der Denker, der das Sehnen der Zeit im Lichte der Ewigkeit sieht und die Gegenwart mit ihren Zu-